Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 31 (1951-1952)
Heft: 7

Artikel: Marschall Pétain
Autor: Diplomaticus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159982

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARSCHALL PETAIN

VON DIPLOMATICUS

Studio Bern des Landessenders Beromünster brachte am Todestag von Marschall Pétain, 23. Juli 1951, diese Würdigung. Nachdem die Ausführungen in der Öffentlichkeit starke Beachtung gefunden haben, freuen wir uns, sie mit Genehmigung des Verfassers und von Studio Bern hier wiederzugeben.

Die Schriftleitung

In der Morgenfrühe des 20. August 1944 umstellten starke Kräfte der deutschen SS die Residenz des damaligen französischen Staatschefs, Marschall Pétain, in Vichy. Er wurde in seinem Schlafzimmer, das man gewaltsam erbrochen hatte, verhaftet. Um die angedrohte Zerstörung der Stadt Vichy zu vermeiden, hatte er seiner ihm treu gebliebenen Garde den Befehl gegeben, keinen Widerstand zu leisten. Trotz seiner feierlichen Proteste führten ihn die Deutschen zunächst nach Belfort und dann nach Sigmaringen, wo er, von seiner Frau und einigen Getreuen begleitet, streng bewacht, einige Monate verblieb. Als sich die französische Armee, die den Rhein überschritten hatte, näherte, verlangte der Marschall mehrfach und dringend, ihr ausgeliefert zu werden. Das Gesuch wurde abgelehnt, und der Gefangene ist, trotz neuer Proteste, in der Richtung des bayerischen Réduits abtransportiert worden. Es gelang ihm aber, mit der damals in jene Gegend zurückgezogenen schweizerischen Gesandtschaft Fühlung zu nehmen und durch sie an den Bundesrat das Gesuch zu stellen, die Schweizergrenze überschreiten zu dürfen. Er verlangte keineswegs Asyl in unserem Lande und lehnte ein solches in aller Form ab. Sein einziges Begehren ging dahin, sich so rasch als möglich seinen Richtern stellen zu können, damit nicht weiter ihm ergebene Franzosen zu schwersten Strafen verurteilt würden, lediglich deshalb, weil sie seinen Befehlen gehorcht hatten. Der Bundesrat entsprach seinem Begehren, und nach zweitägigem Aufenthalt in der Schweiz wurde Marschall Pétain bei Vallorbe von den militärischen Kräften des neuen Frankreich in Empfang genommen und inhaftiert. Von der «Haute Cour de Justice», deren Zusammensetzung und Objektivität von weiten französischen Kreisen nachdrücklich in Zweifel gezogen worden ist, wurde der damals über 89jährige Marschall von Frankreich wegen Hochverrat zum Tode verurteilt, seiner Würde als Marschall enthoben, der bürgerlichen Ehrenfähigkeit beraubt und seines Vermögens für verlustig erklärt. Er hatte es ausdrücklich abgelehnt, ein Begnadigungsgesuch einzureichen. Er

wurde trotzdem auf Antrag des Gerichtes selber zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt und ist am 23. Juli dieses Jahres in seinem 96. Lebensjahr auf der der französische Westküste vorgelagerten einsamen und trostlosen Insel Yeu sanft entschlafen.

Es dürfte in der Geschichte kaum ein anderes Beispiel geben, wo sich das «Hosianna — kreuzige ihn» restloser und brutaler ausgewirkt hätte als im Falle dieses ehemaligen französischen Staatschefs. Im Prozeß haben selbst seine größten Feinde zugeben müssen, daß er nach dem französischen Zusammenbruch vom Juni 1940 der einzige war, an den sich alle französischen Hoffnungen klammerten, der einzige, dem sozusagen ganz Frankreich vertrauensvoll sein schweres Geschick überließ. Noch im Frühjahr 1944 wurde ihm in Paris ein begeisterter Empfang zuteil, und es gibt eine Photographie, die ihn im Mai 1944 in Nancy zeigt, umjubelt von Zehntausenden. Einige Monate später aber ertönte tausendfach der Schrei «Pétain au poteau», und kaum ein Jahr nachher ist er als Verräter zum Tode verurteilt worden. Weder mit Napoleon noch mit Bismarck läßt sich dieses Schicksal vergleichen, und es ist zum mindesten fraglich, ob es vom deutschen Volke einem Hitler, von den Italienern einem Mussolini bereitet worden wäre. Seine unerhörte Tragik dürfte nicht nur die Historiker, sondern auch die Dramatiker der Zukunft lebhaft genug beschäftigen. Die Tragödie Pétain ist um so einzigartiger, als sie sich ausschließlich im 9. Jahrzehnt seines Lebens abgespielt hat: der 82jährige wird einmütig an die Spitze seines unglücklichen Landes gestellt und tritt damit ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit. Der 90jährige wird nach der Befreiung des Landes als Verräter zum Tode verurteilt! Es ist dies ohne Beispiel in der Geschichte.

Heute besteht noch kein genügender Abstand, diese so umstrittene Persönlichkeit objektiv und umfassend zu würdigen. Aus den Prozeßakten und aus der schon recht umfangreich gewordenen Literatur ergibt sich immerhin in großen Zügen folgendes Bild:

1. Der Sieger von Verdun

Im Sommer 1914 folgte der damals fast unbekannte, kurz vor der Erreichung der Altersgrenze stehende Oberst Pétain dem Ruf zu den Fahnen. Zwei Jahre später kommandierte er schon als Armeegeneral die Abwehrfront von Verdun, und gegen das Ende des Krieges war er Oberbefehlshaber der französischen Armeen und erhielt von Poincaré und Clemenceau den Marschallstab. Seine militärischen Verdienste um die Verteidigung von Verdun sind zwar in

einzelnen Mémoirenwerken, wie z. B. von Poincaré, angezweifelt worden. Der bissigste aller Kritiker, Clemenceau, schreibt aber von ihm, er sei ein nicht weniger glänzender Soldat als Foch gewesen. «In schwierigen Situationen fand ich bei ihm einen stillen Heroismus. Immer Herr seiner selbst, vielleicht ohne Illusionen, aber ohne Bitterkeit, war er immer zu persönlichen Opfern bereit. Gelassen blickte er den schwierigsten Situationen furchtlos und in unerschütterlicher Ruhe ins Auge. Er ist immer ein großer Soldat geblieben». Und Marschall Foch, als Oberbefehlshaber der alliierten Armeen sein Vorgesetzter, sagt, er habe in ihm einen bewunderungswürdigen Entschluß zum Widerstand gefunden. Richtig ist aber wohl, daß man sich unter Marschall Pétain nicht einen Kriegshelden im Sinne etwa von Rommel vorstellen darf. Er war kein Draufgänger, sondern ein Mann des sorgfältig abgewogenen Entschlusses, der nie die ihm anvertrauten Soldatenleben ohne genügende Gewähr für Erfolg zu opfern bereit war. Größer als sein Widerstand in Verdun ist nach allgemeinem Urteil seine Aktion vom Jahre 1917, wo er, durch Strenge sowohl wie durch gütiges Verständnis, die in der französischen Armee ausgebrochenen gefährlichen Meutereien zu unterdrücken verstand.

Im Paris der Vorkriegszeit gab es keine Persönlichkeit, der man, und zwar in allen Teilen des Volkes, mit mehr Ehrerbietung und Vertrauen entgegenkam, als die des Marschalls Pétain. Und oft genug tauchte bei den ständigen Ministerkrisen sein Name auf zur Bildung und Führung eines Kabinetts der nationalen Einigung. Die Anregungen und Vorschläge scheiterten einzig und allein an seinem Alter, hatte er doch 75jährig, im Jahre 1931, schon den Rücktritt aus seinen Ämtern erklärt. Die französische Akademie hatte ihn zu einem der vierzig «Unsterblichen» gewählt, und die größten französischen Dichter, wie Paul Valéry, Henry Bordeaux, René Benjamin und andere priesen ihn als Vorbild aller Tugenden.

In dieser Zeit hat der nachmalige General Charles de Gaulle zwei Bücher publiziert «Au fil de l'épée» und «La France et son Armée». Beide sind dem Marschall Pétain gewidmet. In der Widmung zum zweiten Buche heißt es, «daß ihm, dem Marschall Pétain, zu verdanken sei, wenn die beiden letzten Kapitel des Buches die Geschichte des französischen Sieges sind».

Als nach dem spanischen Bürgerkrieg das Verhältnis zwischen der französischen und der spanischen Regierung immer unerfreulicher und gefährlicher wurde, da gelangte der französische Ministerpräsident an den damals 82jährigen Marschall mit dem Ersuchen, er möge Frankreich als Botschafter bei General Franco vertreten. Marschall Pétain nahm den Posten an, was den Sozialistenführer Léon Blum veranlaßte, im «Le Populaire» zu schreiben: «Der edelste, der

menschlichste unserer militärischen Führer ist bei General Franco nicht am Platze. Warum hat der Regierungschef das Bedürfnis empfunden, General Franco den besten unserer Männer zu schicken, den Mann, der durch seine Vergangenheit, seinen Charakter und die allgemeine Achtung, die er einflößt, Aussicht hat, auf ihn den größten Einfluß auszuüben?» Diese Tätigkeit als französischer Botschafter in Madrid nahm ihr Ende, als in besonders tragischer Situation erneut die französische Regierung an den Patriotismus und das Pflichtgefühl des alten Herrn appellierte: im Mai 1940 waren die deutschen Panzerarmeen bei Sedan eingebrochen, hatten dann nach Westen zur Küste abgedreht, was zur Bedrohung einerseits der englischen Inseln und anderseits von Paris führte. In der dadurch bewirkten Stimmung von Angst und Verzweiflung sollte wiederum der Name Pétain geeignet sein, das Vertrauen einigermaßen wieder herzustellen. Am 18. Mai folgte er dem neuen Rufe und trat als Vizepräsident in das damalige Kabinett Paul Reynaud ein. In der Radioansprache Reynauds vom 19. Mai heißt es: «Der Sieger von Verdun, der Mann, dank welchem die Angreifer von 1916 nicht weiter ins Land eindrangen, der Mann, dank dem im Jahre 1917 der Geist der französischen Armee für den Sieg wieder erstarkte, Marschall Pétain, ist heute morgen von Madrid zurückgekehrt. Indem er seine ganze Weisheit und seine ganze Kraft in den Dienst des Landes stellt, wird er an seinem Platze bis zum Siege bleiben».

In jenem Zeitpunkt war das Schicksal der französischen Armee bereits besiegelt. Ihr neuer Oberkommandierender, der mutige und draufgängerische General Weygand, kam mit seinen Mitarbeitern sehr bald zur Überzeugung, daß nur ein Waffenstillstand neue und gewaltige, aber auch sinnlose Blutopfer verhindern könnte. Marschall Pétain teilte diese Ansicht, und als im Juni die Mehrheit der französischen Regierung in Bordeaux zur gleichen Ansicht kam, demissionierte Paul Reynaud und schlug als Nachfolger Marschall Pétain vor, der dann auch durch den damaligen Präsidenten der Republik, Albert Lebrun, in aller Form mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt wurde. Marschall Pétain lehnte es ab, nach Nordafrika zu fliehen und von dort aus den Kampf weiterzuführen. Er erklärte, unter allen Umständen im Lande bleiben zu wollen, um seine unglücklichen Mitbürger nach Möglichkeit zu schützen. So kam am 22. Juni 1940 der Waffenstillstand mit Deutschland, zwei Tage später derjenige mit Italien zustande. Die französische Nationalversammlung trat am 9. Juli in Vichy zusammen und beschloß zunächst mit gewaltigem Mehr eine Revision der Verfassungsgesetze. Am 10. Juli ist mit 569 gegen 80 Stimmen Marschall Pétain zum Chef des französischen Staates ernannt und mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet worden. Von den 80 Opponenten hatten zahlreiche er-

klärt, daß sie keinerlei Bedenken hätten, dem Marschall Pétain weitgehendste Vollmachten zu erteilen und daß ihre ablehnende Stimme nicht gegen die Person des neuen Staatschefs, sondern gegen die Formulierung der Vollmachten und damit insbesondere gegen den Ministerpräsidenten Laval gerichtet sei. Nach Abschluß des Waffenstillstandes, nach der Weigerung des Marschalls, Frankreich zu verlassen, ist er durch ein einzigartiges Vertrauensvotum des französischen Parlaments in seine neue Stellung eingesetzt worden. Der Kammerpräsident Herriot erklärte bei diesem Anlaß: «In der Stunde der Not hat sich unsere Nation um Marschall Pétain geschart, in dem Gefühle der Verehrung, die sein Name allen einflößt», und der Präsident des Senats, Jeanneney, verkündete: «Ich bezeuge Herrn Marschall Pétain unsere Verehrung und tiefe Dankbarkeit, die wir ihm dafür schulden, daß er mit seiner Person wiederum in die Bresche tritt. Er kennt unsere Gefühle für ihn, die seit langem die gleichen sind».

Es besteht somit doch wohl die historisch unanfechtbare Tatsache, daß Marschall Pétain nicht nur das neue Amt nicht gesucht, sondern es, getragen vom dringenden Wunsche und vom Vertrauen der französischen Nationalversammlung und des französischen Volkes, in schwierigster Stunde angenommen hat. Mit dem Beschluß der Nationalversammlung vom 10. Juli ist der Abschluß des Waffenstillstandes, den man ihm später so schwer zum Vorwurf gemacht hat, vom französischen Parlament sanktioniert worden. Im Prozeß vor dem Hohen Gerichtshof in Paris haben übrigens auch die grimmigsten Feinde des Marschalls unumwunden zugegeben, daß damals keine einzige andere französische Persönlichkeit auch nur annähernd so geeignet war, dem schwergeprüften französischen Volk wiederum ein gewisses Vertrauen einzuflößen. In vielen Kreisen grenzte dieses sogar an das Mystische, und man verglich ihn in einem gewissen Sinne mit der Jungfrau von Orléans. Daß dabei nicht nur die glorreiche Vergangenheit des alten Soldaten, sondern auch dessen unvergleichlich würdige Erscheinung von Bedeutung war, wird von niemandem bestritten.

2. *Der Staatschef*

Marschall Pétain war nichts weniger als ein Politiker. Er wußte dies, nachdem er im Jahre 1934 einige Monate Kriegsminister gewesen war, am besten selber. Die ständigen Reibereien der zahlreichen politischen Parteien Frankreichs hatten ihn immer angewidert und beunruhigt. Er war auch kein Jurist, und alle Fragen der französischen Verfassung und Gesetzgebung waren ihm fremd.

Er erblickte seine Aufgabe darin, die zerfetzte Trikolore in seiner Hand noch möglichst hoch zu halten und ein geeinigtes, geordnetes und von Parteileidenschaften unabhängiges Frankreich vorzubereiten. Für die eigentliche Regierungstätigkeit war er dann weitgehend auf politische Mitarbeiter angewiesen, unter denen der gewandte Pierre Laval von Anfang an und dann immer mehr die führende Rolle übernahm. Der neue französische Staatschef beschäftigte sich persönlich allerdings mit drei Problemen, die ihm am Herzen lagen: mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung, mit dem Statut der französischen Landwirtschaft und mit dem Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das in der «Charte du Travail» geordnet werden sollte. Auf diesen drei Gebieten, aber nur auf ihnen, entwickelte er eine beträchtliche Initiative und zeigte er eine bewunderungswürdige Sachkenntnis. Alle übrigen Fragen, namentlich die meisten Details der Beziehungen zu den Okkupationsbehörden, überließ er Laval und seinen Mitarbeitern. In einigen wirklich entscheidenden Problemen dagegen nahm der Marschall selber Stellung und setzte auch seinen Willen durch. So, als ihm Admiral Darlan den Entwurf eines Abkommens mit den Deutschen vorlegte, wonach diesen in Nordafrika wichtige Stützpunkte eingeräumt worden wären. Der Plan scheiterte am entschiedenen Widerspruch des Staatschefs. So auch, als er am 11. November 1942 öffentlich und sehr gegen den Willen von Laval gegen die Überschreitung der Demarkationslinie durch die Deutschen Protest erhob. Auch das im Juni 1940 den Engländern gegebene Versprechen, daß die französische Flotte niemals in die Hände der Deutschen oder der Italiener gelangen sollte, hielt der Marschall bis zum bittern Ende, bis zur Selbstzerstörung der französischen Flotte in Toulon.

Marschall Pétain war durch und durch Franzose und nur Franzose. Die deutsche Mentalität war ihm so fremd wie die englische oder amerikanische. Er kannte außer der eigenen keine andere Sprache, und es fehlten ihm alle Voraussetzungen, um mit den Vertretern fremder Staaten zu verhandeln. Diese Schwäche, die er übrigens weitgehend mit Laval teilte, hat zur Folge gehabt, daß er mit Bezug auf die deutschen Forderungen nach französischen Arbeitskräften und Warenlieferungen, daß er mit Bezug auf die Behandlung der Elsässer und der Juden vielleicht zu wenig hart gewesen ist und sich zu wenig Rechenschaft darüber gab, daß ihn die Deutschen als wichtigen Faktor für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Frankreich nötig hatten. Trotzdem ist ohne Zweifel das von ihm vertretene Frankreich in allen diesen Punkten weit besser weggekommen als z. B. das von Deutschland vollkommen besetzte Belgien. Es ist psychologisch interessant, daß mehrfach von deutschen Diplomaten und Militärs erklärt und bestätigt worden ist, Hitler habe

für Marschall Pétain eine gewisse Bewunderung nie verhehlt und ihn, wenigstens im Anfang, immer mit Ehrerbietung behandelt.

Zahlreich sind die deutschen Stimmen, welche geltend machen, der Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich sei der erste und unverzeihlichste große Fehler Hitlers gewesen, da er damals mit Leichtigkeit ganz Frankreich und über Spanien auch Nordafrika hätte besetzen können. Man hat Marschall Pétain bitterste Vorwürfe darüber gemacht, daß er im Herbst 1940 in Montoire mit Hitler zusammengekommen ist. Der einzig Überlebende dieser Konferenz, der bekannte deutsche Dolmetscher Dr. Schmidt, hat kürzlich seine Erinnerungen veröffentlicht und erklärt, daß Pétain damals Hitler gegenüber in keiner Weise wie ein Besiegter aufgetreten sei und jede irgendwie ernste Mitarbeit abgelehnt habe. Alle Zeugen bestätigen übereinstimmend, daß Marschall Pétain den Deutschen gegenüber, im Gegensatz zu vielen anderen Franzosen, nie die allergeringste Unterwürfigkeit gezeigt hat, so daß ihn Göring einmal fragte, wer denn eigentlich Sieger und wer Besiegter sei.

Die umstrittenste Frage aus der Zeit, da Marschall Pétain Staatschef von Frankreich war, betrifft sein Verhalten am 11. November 1942, am Tage, da die Wehrmacht die Demarkationslinie überschritt und ganz Frankreich besetzte. In seinem eigenen Interesse hätte er zweifellos besser getan, entweder in jenem Zeitpunkt sein Amt niederzulegen, oder aber das bereitstehende Flugzeug nach Nordafrika zu besteigen. Mit der Begründung, daß er den Franzosen versprochen habe, sie nie zu verlassen und das ganze Unglück mit ihnen zu teilen, lehnte Marschall Pétain beides ab. Es ist heute wohl noch verfrüht, darüber ein Urteil abzugeben, ob er damit recht getan hatte. Sicher ist, daß in der Folge sein Einfluß und damit seine Möglichkeit, französische Bürger und französische Interessen den Deutschen gegenüber erfolgreich zu vertreten, immer mehr zurückgegangen ist. Gegen den Schluß führte er wirklich nur mehr ein Scheindasein, und die von ihm vertretene Staatsgewalt war zur reinen Fiktion geworden.

Das Versprechen, daß er niemals seinen Amtssitz in Vichy freiwillig verlassen werde, hat er bis zum Schluß gehalten. Nur brutalste Gewalt konnte ihn von dort entfernen und nach Deutschland bringen.

3. Der Gefangene

Im alten Schloß der Hohenzollern in Sigmaringen hat Marschall Pétain allen deutschen Druckversuchen, eine französische Scheinregierung zu bilden, widerstanden. Als er von der gegen ihn einzu-

leitenden Untersuchung wegen Hochverrats Kenntnis erhielt, ging sein einziges Bestreben dahin, sich so rasch als irgendwie möglich seinen Richtern zu stellen, wissend oder doch ahnend, was ihn erwartete. Jeden Gedanken, in der Schweiz Asyl zu suchen und die letzten Jahre hier friedlich zu verbringen, wies er weit von sich. So kam es, daß sein Auto mit Blumen geschmückt in Vallorbe zur französischen Grenze kam, daß ihm dort schweizerisches Militär die Ehren erwies und daß er sofort jenseits der Grenze als Schwerverbrecher empfangen und behandelt worden ist. Da das Gedächtnis des unterdessen 89jährig gewordenen Greises ebenso nachgelassen hatte wie sein Gehör, hatte er sich im Prozeß auf das Ablesen würdiger und eindrucksvoller Erklärungen am Anfang und am Schlusse der Verhandlungen beschränkt, im übrigen aber die Aussagen verweigert. Von zahlreichen Beteiligten weiß man, daß er weder in den französischen Gefängnissen noch vor seinen ihm so übel gesinnten Richtern jemals die ihm eigene Ruhe und Würde verloren hat. Man weiß auch, daß er auf der Insel Yeu im Kanal die längste Zeit unter den schwierigsten und beschämendsten Bedingungen gelebt hat — er soll während Jahren weder das Meer, noch einen Landstreifen, noch einen Baum zu Gesicht bekommen haben — und daß nie eine Klage über seine Lippen kam. Weniger seinetwegen als im Interesse seiner getreuen Mitarbeiter und im Interesse der Ehre Frankreichs beauftragte er seine Anwälte, den Revisionsprozeß gegen das Todesurteil von Paris durchzuführen. Vor mehr als einem Jahr ist das außerordentlich eindrucksvolle Revisionsgesuch eingereicht worden. Irgend eine Folge hat man ihm bisher nicht gegeben. Bei der Erinnerungsfeier für den Sieg von Verdun durfte der Name des damaligen Oberkommandierenden nicht erwähnt werden. Sein Gesuch, inmitten seiner Soldaten bei Verdun ein Grab zu finden, wurde abgelehnt.

Von der Parteien Gunst und Haß verzerrt, schwankt wohl bis jetzt sein Charakterbild. Aber immer mehr scheint es sich zu klären. Nicht nur viele Franzosen, die Vichy miterlebt haben, geben in Buchform eingehende Darstellungen der dortigen Geschehnisse und des Verhaltens von Marschall Pétain. Von den neutralen Beobachtern jener Zeit haben ebenfalls verschiedene zur Feder gegriffen. Aus allen diesen Schriften geht das Bild eines Mannes hervor, der, über achtzigjährig, einmütig von seinem Volke auf ein Piedestal erhoben worden ist, der vielleicht dieser übermenschlichen Aufgabe nicht ganz gewachsen war, der aber, bei allen menschlichen Schwächen, die auch ihm nicht fremd waren, nie etwas anderes wollte als das Beste seines Landes.